Abonne t für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 'U Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 10. März 1883. Nr. 116.

Deutschland.

Berlin, 9. März. Der „Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes" hat nach längeren Verhandlungen bezüglich der Marken- und Musterschutz-Gesetzgebung folgende Resolution angenommen:

1) Die Zentralisation des Marken- sowie die des Musterschutzes, bezw. die Verbindung mit dem Patentschutze, ist anzustreben.

2) Den Markenschutz betreffend: Die Vorprüfung der angemeldeten Marken, sowie die Veröffentlichung derselben durch ein besonderes Blatt ist wünschenswerth.

3) Den Musterschutz betreffend: Die Vorprüfung der angemeldeten Muster und die zweckmäßige Veröffentlichung der eingetragenen Muster ist wünschenswerth.

Der Verein beschloß, der „Frankf. Ztg." zufolge, diese Resolutionen dem Reichsamt des Innern und der mit der gleichen Materie beschäftigten Kommission des „Vereins deutscher Ingenieure" zu übermitteln.

— Die vatikanische Korrespondenz der Wiener „P. C." läßt sich aus Rom vom 4. l. Mts. wie folgt vernehmen:

„Die preußischen Blätter halten an der Behauptung fest, daß das Zentrum, welches zu kampflustig sei, das einzige Hinderniß bilde, welches der Wiederherstellung der guten Beziehungen zwischen der preußischen Regierung und der Kirche im Wege stehe. Nun giebt es aber ein Mittel, den gefährlichen Feind zu entwaffnen. Die preußische Regierung lege den ernsten Willen an den Tag, mit dem heiligen Stuhle eine Einigung zu erzielen, sie verzichte auf einen Kulturkampf, der bloß die Interessen der Sozialisten besorgt, und sie wird sich überzeugen, daß das Zentrum sich beruhigen wird. Die Katholiken des Zentrums wissen wohl, daß die Interessen der Kirche über allen anderen stehen und werden sich nicht weigern, zu Gunsten der Kirche irgend ein Opfer in rein politischer Beziehung zu bringen (!). Es läßt sich ebensowenig bezweifeln, daß der Kirchenkampf in der Hand des Zentrums eine parlamentarische Waffe bildet, als sich bestreiten läßt, daß die preußische Regierung, wenn sie ernstlich will, in der Lage ist, das Zentrum dieser Waffe zu berauben."

— Wie die „Kieler Ztg." berichtet hat der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, Dr. Lucius, zugesagt, in jeder Provinz, wo unbebaute fiskalische Ländereien vorhanden sind, die zu den Zwecken der Errichtung einer Arbeits- oder Ackerbaukolonie erworben werden sollen, solche ganz unentgeltlich oder doch unter den vortheilhaftesten Bedingungen herzugeben.

— Die in Wien zusammengetretene Generalkonferenz des deutsch-österreichischen Eisenbahnverbandes hat die Berathung über die Instradirungen gestern fortgesetzt, bei der Menge des zu bewältigenden Materials aber noch nicht zu Ende geführt. Zur Theilnahme an den Berathungen ist auch der Generaldirektionsrath Böhm von der Generaldirektion der bairischen Verkehrsanstalten hier eingetroffen. Die „Neue Fr. Pr." sagt, bei der allseitigen Geneigtheit zu Konzessionen sei zu erwarten, daß heute auch bezüglich des rheinischen und belgisch-holländischen Verkehrs mit dem österreichisch-ungarischen eine Einigung erzielt werde, die Ausarbeitung der Details der Vereinbarung dürfte einige Tage in Anspruch nehmen.

— Ueber die anarchistische Bewegung in Frankreich läßt sich die „N.-Z." wie folgt aus:

Während die Pariser Arbeiter eine große Protestkundgebung gegen die Regierung vorbereiten, hat der Präsident der Republik gestern Abend sein zweites Ballfest in dieser Saison gegeben. „Man tanzt auf einem Vulkan!" werden die Pessimisten ausrufen, welche für Frankreich seit geraumer Zeit eine „nahe Katastrophe" prophezeien, die bisher jedoch regelmäßig ausgeblieben ist. Nichtsdestoweniger darf nicht in Abrede gestellt werden, daß die Elemente, welche der Kommuneaufstand im Jahre 1871 an die Oberfläche gebracht hat, gegenwärtig eine gewisse Rührigkeit entfalten, und daß diese Bestrebungen bei einem großen Theile der Arbeiterbevölkerung einen um so fruchtbareren Boden finden, als sich in zahlreichen Geschäftszweigen ein bedenklicher Rückgang und Stillstand geltend macht. An charakteristischen Symptomen hat es bis in die jüngste Zeit nicht gefehlt, wie denn unter anderen die anläßlich der letzten Ministerkrisis erfolgten Kundgebungen des Pariser Handelsstandes deutlich erkennen ließen, daß die französische Industrie in der That Noth leidet. Die Klagen über den wesentlich verringerten Absatz der „articles de Paris", sowie über den steigenden Import aus Deutschland sind eben nur Symptome, deren Beseitigung selbst noch nicht die Heilung des Uebels, sondern nur andere Symptome herbeiführen würde. Die Regierung und insbesondere die unbeständigen parlamentarischen Verhältnisse tragen aber an erster Stelle die Schuld, wenn die französische Industrie sich fortwährend beunruhigt und gelähmt fühlt.

Andererseits kann es nicht überraschen, daß die Anarchisten aller Länder die günstige „Konjunktur" in Frankreich benutzen wollen und sich nach diesem Lande hingezogen fühlen. Die Ruhestörungen von Montceau-les-Mines haben gezeigt, daß eine Aktion vorbereitet wurde, deren wirkliche Leiter sich geschickt im Hintergrunde zu halten wußten, so daß dann nur die irregeführten Arbeiter zur Aburtheilung gelangen konnten. Die vor mehreren Tagen erfolgte Dynamiterplosion bei Brüssel, bei der einige jener Rädelsführer betheiligt waren, legte nicht minder Zeugniß dafür ab, daß das Zentrum der anarchistischen Bewegung sich jetzt anscheinend in Frankreich befindet. Man sucht eben nur noch die geeignete Operationsbasis. Da nun in Folge der Arbeitsstockungen, die namentlich in der Tischler- und Baugewerksbranche seit einiger Zeit bestehen, ein Gros unbeschäftigter Arbeiter in Paris aufgeboten werden kann, geht der Feldzugsplan der Anarchisten dahin, zunächst eine große Protestkundgebung zu inszeniren.

Befinden sich diese Arbeiterbataillone aber erst auf der Straße, so läßt sich im Hinblick auf die französische Geschichte des letzten Jahrhunderts nicht mehr ermessen, wo und wie derartige öffentliche Kundgebungen ihren Abschluß finden. Hier stehen die Hoffnungen der Kommunards und die vielleicht allzu düsteren Besorgnisse der Regierung einander gegenüber. Letztere hat deshalb alle Anordnungen getroffen, jene Erwartungen zu vereiteln. Es entsteht nun die Frage, ob nicht gerade durch das drohende Verhalten der bewaffneten Macht die Arbeitermassen noch mehr gereizt werden. Das Wahrscheinlichere bleibt allerdings, daß der von den Schwarzsehern der Politik angekündigte Zusammenstoß auch diesmal nicht erfolgen wird.

Hierüber liegen noch nachstehende Mittheilungen vor:

Paris, 8. März. Das Komitee der Anarchisten hat in der gestern Abend gehaltenen Versammlung beschlossen, trotz der Drohung der Polizei, morgen das Meeting auf der Esplanade des Invalides stattfinden zu lassen und von da nach dem Elyseepalast zu marschiren, „um von Jules Grevy Rechenschaft über seine Ersparnisse zu verlangen." Nach der Sprache zu urtheilen, welche die Leiter der gestrigen Versammlung führten, hätten wir morgen eine „grande journée" zu erwarten, was übrigens vielfach bezweifelt wird. Immerhin trifft die Behörde die umfassendsten Maßregeln, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Starke Polizeimassen und die republikanische Garde werden auf dem Platze sein, um jede Ansammlung zu verhindern. Alle Truppen der Pariser Garnison werden morgen konsignirt, und die 5000 Mann, welche im Gebäude der nahen Militärschule konsignirt sind, werden marschfertig sein.

Paris, 9. März. Die meisten radikalen Blätter wie der „Intransgeant", das „Mot d'Ordre" und andere rathen dringend ab, an dem heutigen Meeting theilzunehmen. Die revolutionären Organe fahren dagegen fort, zu dieser Theilnahme aufzufordern und enthalten den letzten Aufruf des Komitees des Meetings. Bezüglich der angekündigten Maßregeln der Behörde erklären diese Organe, daß der Sprengung des heutigen Meetings eine verstärkte Wiederholung am Sonntag folgen werde. Uebrigens sind umfassende militärische Vorkehrungen getroffen, da das Militär durchaus sicher ist, herrscht keine Befürchtung.

— Großes Aufsehen und Mitgefühl erregt in Petersburg der Selbstmord des Generalmajors Iwanoff, Chefs des Artilleriewesens des Kronstädter Hafens. Dieser Tage stürzte sich derselbe aus dem 3. Stockwerke seiner Wohnung auf die Straße und blieb mit zerschmetterter Hirnschale todt liegen. Es kann nicht fehlen, daß über den Anlaß dieses traurigen Falles die verschiedensten Gerüchte verbreitet werden. Der Verstorbene war bei Hofe sehr beliebt und galt als ein ehrenhafter Mann. Daß die kolossalen Veruntreuungen im Kronstädter Kronsdepot, die jetzt Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen bilden, ihn hart berührten, ist eine Annahme, die nicht allzuferne liegt.

— Se. Majestät der Kaiser und König haben zu der Sammlung für die im Westen und Osten der Vereinigten Staaten von Nordamerika durch Ueberschwemmung Nothleidenden einen Beitrag von 3000 Mk. aus Allerhöchstihrer Schatulle zu bewilligen geruht und diese Summe den Herren Brasch und Rothenstein hierselbst zur Weiterbeförderung übersenden lassen.

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline v. Scheindlein-Wenrich.

VI.

Drei Mütter oder Zeitungsnotizen.

(Schluß.)

Ihr Schlaf war aber trotz ihrer Abspannung nicht traumlos. Es dünkte ihr, Sephine sei ihr entführt worden, und sie verfolge den Räuber, um ihm seine Beute abzufordern. Sie mußte über endlose Schnee- und Eisfelder wandern, und konnte sich kaum bewegen, so erstarrt vor Frost waren ihre Glieder. Endlich erwachte sie, von einem heftigen Fieberschauer geschüttelt. Die Nachtlampe war fast ausgebrannt und flackerte, dem Erlöschen nahe, hoch auf, aber die Morgensonne schien hell und freundlich in das Gemach, und warf einen Strahl auf das Antlitz Sephinens, die — Gott im Himmel — noch nie so wächsern ausgesehen, noch nie so eisige Hände gehabt hatte. „Sephine, mein Kind, wach auf!" schrie die geängstigte Mutter, die die entsetzliche Wirklichkeit nicht fassen und begreifen konnte. Sie schüttelte die Schläferin, aber diese erwachte nicht: Aus den Armen der Mutter war das arme Kind hinübergeschlummert an den Ort, wo ihr müdes Herz Ruhe zu finden hoffte.

* * *

Ein halbes Jahr später trafen drei schwarzgekleidete Frauen, von denen wir nur die Eine, Sephinens Mutter kennen, in einem Waggon des B. P. Eilzuges zusammen. Ein sonderbarer Zufall hatte hier drei Mütter zusammengeführt, deren Jede um ein theures Kind Trauer trug. Welche von den Dreien trug wohl im Herzen die tiefste Trauer? Gewiß nicht unsere Bekannte, die zwar bis zur Unkenntlichkeit verändert und gealtert, dennoch sehr behaglich in einer Ecke des Waggons lehnte und mit großem Eifer in einer zerknitterten Zeitung las. Sie war in Begleitung eines Frauenzimmers, welches, obwohl seinem Aussehen nach den niederen Ständen angehörend — dennoch eine Art von Autorität über sie ausübte. Die zwei anderen Damen, die Mütter des verunglückten jungen Paares, waren im Wartesalon des Bahnhofes zufällig zusammengetroffen und hatten beschlossen, die Reise in einem Kupee zurückzulegen, und ein anderer Zufall hatte sie mit Sephinens Mutter zusammengeführt, welche indeß die Eine der Damen nicht kannte und die Andere nicht bemerkt hätte, wenn nicht Frau Walden sie begrüßt und um ihr Befinden gefragt hätte.

„O ich danke," antwortete sie, „mir geht es recht gut; denn ich reise zu meiner Tochter. „Sie haben also noch eine zweite Tochter?" fragte Frau Walden. „Ei bewahre, ich habe nur eine Tochter, Sephine, zu der ich fahre." Als die beiden Frauen sie im höchsten Erstaunen fragend anblickten, gab ihnen ihre Begleiterin durch ein verstohlenes Zeichen zu verstehen, daß der Geist der armen Frau umnachtet sei. „Ich freue mich sehr, meine Tochter wiederzusehen," fuhr die Kranke fort, „und ich bringe ihr etwas mit, was sie sehr freuen wird: Einen ganzen Koffer voll Zeitungen, weil Sephine so gerne Zeitungsnotizen liest; diese Leidenschaft hat sie von mir geerbt und von ihrem Vater die Schwindsucht. Aber sie verzeihen, meine Damen, ich muß dieses höchst interessante Blatt zu Ende lesen, dann stehe ich zu Diensten.

Damit vertiefte sie sich aufs Neue in die Lektüre der uralten Zeitung und ließ die Damen in größter Unruhe, die sich mit leiser Stimme beriethen, ob sie nicht bei der nächsten Station ein anderes Kupee aufsuchen sollten. Die Wärterin der Geisteskranken, die diese Berathungen hörte, beruhigte sie, indem sie ihnen von der Gutmüthigkeit und Ungefährlichkeit der Kranken erzählte, welche sie im Auftrage der Direktion des B. P. Irrenhauses von W. abholte. Reiche Anverwandten der alleinstehenden Kranken hatten ihr dieses Asyl ausgewählt und bezahlten für sie. Ihr Irrsinn war äußerst glücklicher Art; denn sie hatte den Tod ihres einzigen Kindes vergessen und freute sich immer, es zu treffen, ohne sich jedoch die beständig getäuschte Hoffnung im Geringsten zu Herzen zu nehmen. „Uebrigens," so schloß das Frauenzimmer seine Rede, „ist mir für alle Fälle ein Wärter beigegeben, der im Kupee nebenan bereit ist, mir zu Hülfe zu kommen, falls ich sie benöthigen sollte."

„Schrecklich, schrecklich!" seufzte Frau Walden. „Der geringste Kummer mag über einen schwachen Geist kommen und er geht aus den Fugen. Mein Schmerz war gewiß tiefer als der ihrige und ich (mit einem Blick auf ihren Gegenschwieger), wir sind nicht erlegen."

„Weil wir Geist und daher die Kraft des Willens haben, die einem so einfachen Wesen fehlt," sprach diese in prätensiösem Tone; „ich glaubte nicht, unsern Verlust überleben zu können, und lebe dennoch. Aber gebildete Personen haben Ressourcen, welche sie über alles Erdenleid erheben, und es ist unsere Pflicht, die uns vom Himmel geschenkten Güter, Gesundheit und Verstand, nicht durch nutzlosen Gram zu gefährden."

„Dieser Ansicht bin auch ich, und da meine Gesundheit sehr geschwächt ist, will ich dem Rath meines Arztes folgen und eine Reise nach dem berühmten Badeort P. antreten. Vorher besuche ich Anverwandte, die in B. P. leben, und kommenden Winter bringe ich in Italien zu."

„Was mich betrifft," sprach Frau v. Streben, „so bin ich nicht gewohnt, allein zu sein. Die Einsamkeit ist mir unerträglich und da mir mein Kind und mein theurer Schwiegersohn leider entrissen wurden, habe ich dem Drängen meines alten Freundes, dem ich bisher widerstand, nachgegeben und werde meinen Wittwenstand aufgeben. Da mein Verlobter in B. P. wohnt und mich Geschäfte halber nicht abholen konnte, so habe ich mich als emanzipirte Frau entschlossen, zu ihm zu reisen."

Wir erlassen dem Leser die Fluth von Glückwünschen, womit Frau Walden ihre Gegenschwiegermutter übergoß, sowie die weiteren Gespräche der trostlosen, aber starkgeistigen Damen, womit sie sich unterhielten, bis der Zug in die prachtvolle Halle einfuhr und der Ruf des Kondukteurs erscholl: Station B. P. Eine Stunde Aufenthalt! Die Passagiere strömten aus den Waggons. Eine Schaar Frauen, Herren und Kinder empfing Frau Walden mit dem Jubelrufe: Grüß' Gott, willkommen Tante, Schwester, Schwägerin!

„Meine Verwandten," sprach diese zu ihrer Gegenschwieger gewendet, „deren Wangen ein hohes Roth überzog, als ein eleganter junger Mann, der wartend in der Halle gestanden hatte, herantrat und ihr aus dem Waggon half. „Mein Bräutigam, Herr v. S.," lispelte sie verschämt zu Frau Walden, gab ihm den Arm und ließ sich zu einem Wagen geleiten.

Jetzt trat ein Mann zum Schlage, der mit Hilfe der Wärterin Frau Eder, die noch immer ihre Zeitung in der Hand hielt, heraushalf und sie zu einem bereitstehenden Wagen führte, in dem sie neben der Wärterin Platz nahm.

„Zu meiner Tochter!" rief sie freudig, „wo ist der Koffer mit den Zeitungen?"

„Vorn auf dem Kutschbocke," sprach der Wärter, schwang sich auf denselben und der Wagen setzte sich in Bewegung nach dem Irrenhause.

Voran rollten zwei Wagen, deren einer Frau Walden mit der fröhlichen Verwandtenschaar, der andere ihre trostlose Gegenschwieger sammt Bräutigam führte.

Drei Mütter!

Ausland.

Paris, 7. März. Die ministeriellen Organe triumphiren in bescheidener Weise und verfehlen nicht, der Majorität ihre vollste Anerkennung dafür auszusprechen, daß sie die Nothwendigkeit erkannt habe, gerade in dieser wichtigen Prinzipienfrage dem Kabinet Ferry ein Vertrauensvotum zu ertheilen. Die Oppositionspresse behandelt die neue ministerielle Majorität aber auf eine so schmähliche Art, daß dadurch nur ein noch festerer Anschluß an die Regierung bewirkt werden kann. Sie behauptet, daß die Deputirten der Majorität dem Kabinet ihre Ueberzeugung zum Opfer gebracht, daß sie, von dem Konseilpräsidenten wie Schulbuben behandelt und bedroht, „die Hand geküßt, welche sie geschlagen" und daß sie sich jetzt „mit Leib und Seele dem Kabinet verschrieben hätten". Die gemäßigten Blätter, wie z. B. der „Telegraphe", befolgen eine andere Taktik, um dem Ministerium Verlegenheiten zu bereiten. Das genannte Blatt konstatirt, daß das Kabinet einen großen Sieg errungen, eine ganz unerwartet starke Majorität erlangt und sich dadurch eine feste und sichere Situation verschafft habe, wie sie in den letzten Jahren kein einziges Ministerium eingenommen hatte. Daraus erwachsen aber auch für Herrn Jules Ferry und seine Kollegen große Pflichten und das Land erwarte nunmehr die endliche Erfüllung der seit so langer Zeit angekündigten und versprochenen Reformen. Bisher habe die Unsicherheit der parlamentarischen Zustände als Entschuldigung dienen können, jetzt aber, wo das Ministerium über eine sichere Majorität gebiete, müsse dasselbe zeigen, was es zu leisten vermöge. Mit einem Worte, man will jetzt an das Ministerium Anforderungen stellen und Ansprüche erheben, denen dasselbe schwerlich wird genügen können; dann werden aber die Klagen über Unfähigkeit und Ohnmacht nicht ausbleiben und der Sturz des Ministeriums wird innerhalb oder außerhalb der Kammer mit denselben Mitteln wieder betrieben werden, welche alle früheren Ministerien zu Falle gebracht haben. Das Kabinet Ferry hat die Aufgabe übernommen, eine Reihe von äußerst wichtigen Fragen in nächster Zeit zur Lösung zu bringen, darunter in erster Reihe die Munizipalfrage, die Reform der Magistratur, die Konvertirung der Rente und die verschiedenen die Armee betreffenden Projekte. Es wird also genugsam Gelegenheit haben, die Solidität der neuen ministeriellen Majorität zu erproben.

Petersburg, Anfang März. Der Kaiser hat den ausdrücklichen Wunsch ausgesprochen, es solle dafür Sorge getragen werden, daß bei dem aus Anlaß der Krönung zu veranstaltenden großen Volksfeste die öffentlichen Vergnügungen nicht zu einer Orgie ausarten und die Grenzlinie überschreiten. Die Organisatoren der Festlichkeiten haben die formelle Weisung erhalten, Alles zu vermeiden, was irgendwie geeignet wäre, brutale Triebe in den Massen zu wecken. Diese Vorsicht scheint denn auch dringend geboten, da eine etwa durch Trunkenheit hervorgerufene, übermäßige Erregung angesichts des zu erwartenden Andranges von wenigstens viermalhunderttausend Menschen sicherlich zu großen Unordnungen führen müßte. Es ist daher unrichtig, wenn russische Blätter melden, daß auf dem Festplatze ein Bassin errichtet und mit Bier gefüllt werden soll, aus welchem die Volksmenge ihren Bedarf nach Belieben schöpfen soll. Dieser Theil des Programms wird vielmehr in folgender Weise geordnet werden: Die ungeheure Khodynsky-Ebene, auf welcher Baracken, Theaterbuden, Turnhallen, Spielzelte errichtet werden, soll mit einer Reihe von 120 dekorirten und zu Buffets umgestalteten Eisenbahnwaggons besetzt werden, an welchen den Volksmassen Speise und Trank dargereicht werden wird. Bier und Meth wird zur freien Verfügung stehen und sollen zu diesem Zweck glasirte Thonkrüge mit dem kaiserlichen Adler und mit dem Datum der Krönung zur Vertheilung gelangen. Jeder, der den Umkreis des Festplatzes betritt, wird eine Fleisch- und eine Zuckerpastete, sowie dreiviertel Pfund Zuckerwerk, trockene Früchte, Lebkuchen u. s. w. erhalten. Dieser Vertheilungsakt soll rohe Szenen vermeiden und die Kontrolle der verbrauchten Vorräthe erleichtern. Starke Getränke sind ganz ausgeschlossen.

Auf dem Festplatz werden sich vier provisorische für Volksvorstellungen bestimmte Theater erheben, von denen zwei ausschließlich dramatische Schaustücke aufführen werden. Eines der hierfür bestimmten Schauspiele wird eine Allegorie darstellen, in welcher die Idee des Triumphes des Frühlings durch symbolische Anspielungen mit der nationalen Krönungsfeier in Verbindung gebracht wird. Die zwei anderen Theater werden einzelne Partien aus den russischen Legenden und namentlich aus den alten Erzählungen des St. Wladimir-Zyklus zur szenischen Darstellung bringen. Des Weiteren werden zwölf vereinigte Militärorchester, von zwölf Sängerkorps begleitet, ein Konzert unter freiem Himmel aufführen. Gegenüber dem Petrovsky-Palais werden sich Pavillons für das Herrscherpaar und die Mitglieder der kaiserlichen Familie erheben und von dort aus werden die kaiserlichen Herrschaften den Vergnügungen der Menge zuschauen. Auch für das Publikum werden in der Nähe des Festplatzes Tribünen errichtet werden.

An die Krönungsfeierlichkeiten wird sich ein Fest anschließen, welches die Munizipalität von Moskau zu Ehren der Preobrajensky- und Semenowsky-Garderegimenter im Sakolnik-Walde veranstalten wird. Die beiden Regimenter feiern nämlich Ende Mai mit größtem Pompe den zweihundertsten Jahrestag ihres Bestehens. Der Kaiser wird über die zur Zeit der Krönungsfeierlichkeiten in Moskau vereinigten Truppen, deren Zahl man auf mehr denn 50,000 Mann berechnet, eine Revue abhalten. Für das Festmahl, welches die Stadt Moskau den Truppen auf einem ungeheuren Rasenplatz bieten wird, sind 100,000 Rubel in Anschlag gebracht worden.

Eine kurze Schilderung des sogenannten Diamantensaales im Kremlinpalaste, in welchem die der Salbung des Zaren folgenden Zeremonien stattfinden werden, dürfte auch nichtrussischen Lesern von Interesse sein. Der berühmte Saal, den die Russen Granovitaja palata nennen, ist der einzige noch ziemlich unversehrt erhaltene Rest des alten Zarenpalastes, dessen andere Theile nach und nach alten Vorbildern oder auch in modernerem Stile erneuert wurden. Die Wände des Saales, welche ursprünglich mit byzantinischen Bildern bemalt waren, sind in Folge des Zerfalls der letzteren mit Gobelins und Sammtüberzügen, die von kaiserlichen Adlern übersäet sind, bekleidet worden. Diese Dekorirung erweist sich als sehr wirkungsvoll, raubt aber dem Saale seinen künstlerischen und alterthümlichen Charakter. In dieser Erkenntniß beschloß man, die Granovitaj palata in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder herstellen zu lassen, zu welchem Behufe eingehende Untersuchungen über die religiöse Malerei Rußlands im Mittelalter angestellt wurden. In gewissen russischen Provinzen, unter Anderem in der von Wladimir, bestehen Ortschaften, in welchen diese Kunst sich in ihrer ganzen Reinheit und ursprünglichen Originalität erhalten hat. Die religiösen Figuren, welche die bäuerlichen Künstler auf behauene Steine malen, zeigen noch heute den naiven Ausdruck der ersten Bemühungen einer in ihrer Kindheit befindlichen Kunst. Die erwähnten Nachforschungen waren von Erfolg begleitet und so hat man die Elemente für Wanddekorationen gefunden, welche die erhabene Feier der Salbung im Charakter des althergebrachten Mystizismus auch was den äußeren Rahmen anbetrifft, zu erhalten geeignet ist.

Provinzielles.

Stettin, 10. März. An der großen Berliner Ruder-Regatta am 17. Juni d. Js. wird auch der hiesige Ruderklub „Germania" theilnehmen, derselbe wird ein Sechsrennen gegen Magdeburg starten. Die Regatta verspricht einen bedeutenden Umfang zu nehmen, da die bedeutendsten Vereine Deutschlands ihre Betheiligung zugesagt haben, selbst die „Germania" in Frankfurt a. M. will ihren Termin verlegen, um in Berlin zu starten. Auch die „Lea" in Wien hegt dieselbe Absicht und auch der Hamburger Ruderklub beabsichtigt bei der Regatta zu erscheinen.

— Auf die am Sonntag Vormittag 12 Uhr im Saale der Abendhalle zum Besten der Ferien-Kolonien stattfindende musikalische Matinee machen wir unsere Leser ergebenst aufmerksam. Wir haben zu wiederholten Malen auf den großen Nutzen der Ferienkolonien hingewiesen und wünschen dem segensreichen Unternehmen von Herzen hinreichende Mittel, um sich in gewünschtem Maße ausdehnen zu können. Diesen Zweck zu fördern, hat sich eine größere Anzahl geschätzter Dilettanten zusammengethan und sucht sie durch die angekündigte Matinee ihre Absicht zu dokumentiren. Möchte das Vormittagskonzert recht gut besucht sein.

— Im Grabower Gesellschaftshaus findet Mittwoch, 14. März eine von Dilettanten arrangirte Wohlthätigkeits-Vorstellung statt, in welcher die Posse „Der Jongleur" zur Aufführung gelangt. Der Ertrag der Vorstellung ist zum Besten einer Familie bestimmt, deren Ernährer mit dem Dampfschiff „Emilie" als Maschinist zu Grunde gegangen ist und welche sich in großer Nothlage befindet, da die Frau krank und nicht im Stande ist, ihre vier kleinen im Alter von 3—9 Jahren stehenden Kinder zu ernähren. Es wäre zu wünschen, daß sich die Vorstellung eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hätte, damit ein größerer Ueberschuß erzielt und die Familie dadurch aus der drückendsten Nothlage befreit würde.

— Eine aus Pommern stammende Frau dürfte wohl jetzt zu den ältesten Personen im preußischen Staate gehören, es ist dies Johanna Charlotte Budtke, verwittwete Westphal, und jetzt Wittwe Fasten. Dieselbe ist am 6. August 1781 in der Umgegend von Pasewalk geboren und feiert also in diesem Jahre ihren 102. Geburtstag. Das alte Mütterchen, geehrt von alt und jung, von allen nur unter dem Namen „Mutter Fasten" gekannt, hat als Marketenderin die Feldzüge von 1806 und 1813—1815 mitgemacht, sie lebt in der Stadt Uckermünde in der Provinz Brandenburg, trotz ihres hohen Alters im besten Wohlsein und erfreut sich noch immer eines heiteren Temperaments.

— Da, wie bereits gemeldet, die Feier des Geburtsfestes des Kaisers diesmal am Sonnabend, 17. März, begangen werden soll, sind die Bezirks-Regierungen veranlaßt worden, bei zu veranstaltenden Tanz- und anderen Lustbarkeiten von den in Folge der Sonntagsfeier etwa bestehenden Beschränkungen für diesen Tag erforderlichen Falls ausnahmsweise Dispensationen zu genehmigen.

— (Personal-Chronik.) Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Kreis-Physikus des Kreises Saatzig Dr. med. Bittner zu Stargard i. Pom. und dem Kreis-Physikus des Kreises Greifenberg Dr. med. Gerloff zu Greifenberg i. P. den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen. — Die Küster- und Lehrerstelle in Görcke, Kreisschulinspektion und Kreis Kammin, ist durch den Tod ihres seitherigen Inhabers erledigt. Sie ist Privatpatronats. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 802 Mark. — In Stettin, Kreisschulinspektion Stadt Stettin, ist die Lehrerin Fräulein Gunkel I. fest angestellt. — Der provisorische Lehrer A. E. E. Müller zu Gollow ist fest angestellt worden. — In Grabow, Synode Stadt Stettin, ist der Lehrer Höfs, in Greifenberg, Synode Greifenberg, der Lehrer Kriesen und der Lehrer Quandt, in Pasewalk, Synode Pasewalk, der Lehrer Mack und der Lehrer Sendke, in Labes, Synode Labes, der Lehrer Pohlmann und der Lehrer Stiemke, in Bockenhagen, Synode Treptow a. R., der Schullehrer Freise, in Dargislaff, Synode Treptow a. R., der Küster und Schullehrer Lange und in Seltz, Synope Treptow a. Toll., der Küster und Schullehrer Wiedemann provisorisch angestellt. — Der Postsekretär Zorn ist von Pasewalk nach Berlin versetzt. — Der com. Postamtsvorsteher, Premier-Lieutenant a. D. Kutzner in Ueckermünde ist freiwillig aus dem Postdienste geschieden.

— Der Rechtsanwalt Weyland zu Treptow a. R. ist zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Treptow a. R. ernannt.

— In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brannte in Stolzenhagen-Ausbau auf dem Grundstück des Eigenthümers Milentz eine Scheune nieder. Die Rettungsarbeiten wurden sehr erschwert, da fast sämmtliche auf der Brandstätte erschienene Spritzen eingefroren waren.

— In der Nacht vom 4.—5. d. M. wurden in Pyritz aus einer Miete ca. 4 Wispel Kartoffeln gestohlen. Die Spur der Diebe, welche mit Pferd und Wagen den Diebstahl ausgeführt, führte nach Stettin und lenkt sich der Verdacht auf zwei Handelsleute aus der Umgegend von Stettin. Die polizeilichen Recherchen sind im Gange.

(::) **Greifenberg**, 8. März. Herr Geheime Regierungsrath Dr. Wehrmann hielt heute am hiesigen Gymnasium die Abiturienten-Prüfung ab und bestanden die Oberprimaner Stephani, Streuber, Bock, welche vom mündlichen Examen dispensirt wurden, sowie auch von Schipansky und Plathen. — Die hiesige Polizei-Behörde hat eine Prämie von 150 Mark dafür ausgesetzt, daß der Thäter der letzten beiden Schadenfeuer in den Scheunen entdeckt werde, da nur anzunehmen ist, daß das Feuer durch Brandstiftung kann entstanden sein. — Der heutige Krammarkt zeigte nur einen sehr schwachen Verkehr sowohl von Verkäufern wie Käufern.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Richard III." Historisches Drama in 5 Akten. Bellevue: 6. Gastspiel der amerikanischen Elastique-Grotesque-Tänzer „The Phoites". Hierzu: 1. Akt aus dem „Troubadour." 2. Akt aus dem „Freischütz".

Vermischtes.

— Karl Riesels 28. Gesellschaftsreise nach ganz Italien, welche, wie wir schon erwähnt, am 6. April von Statten geht, wird eine der interessantesten werden, welche dies rührige Bureau bisher veranstaltet hat. Bei der Hinfahrt wird es den Theilnehmern vergönnt sein, auf der Strecke Luzern-Lugano die großartige Alpenwelt kennen zu lernen, welche im Gegensatz zu den lieblichen Thälern der Ober-Italienischen Seen steht. — Nachdem der Weg weiter über Mailand und an der prachtvollen Riviera di Levante entlang, wo Nizza, Monaco, Monte Carlo besucht werden, nach Rom und Neapel geführt hat, wird die Heimreise über den Apennin via Florenz-Bologna-Venedig ausgeführt. Schon aus diesen wenigen Zeilen wird der Leser ersehen, welche Fülle von Sehenswürdigkeiten in dieser Tour eingeschlossen ist; es bietet ein solcher Ausflug eine schöne Erinnerung für das ganze Leben. Die Programme werden zu dieser Reise durch Karl Riesel's Reise-Komtoir, Berlin, Zentral-Hotel, gratis versandt.

— Ein Beweis, in welcher — man möchte sagen — laienhaften Weise in der englischen Armee der Patrouillendienst geübt wird, ist folgendes tragische Ereigniß, welches zu Ballincolliz in Irland jüngst vorfiel. Daselbst ward am vergangenen Freitag ein Sergeant das Opfer eines traurigen Versehens. Am Abend sah der Oberst des dort liegenden schottischen Regiments einen Menschen um die Kaserne schleichen. Da er zugleich einen Schuß fallen hörte, vermuthete er einen fenischen Anschlag und hieß einen Sergeanten Namens Gould und 2 Gemeine die Umgegend des Offizierkasinos abpatrouilliren. Die Nacht war pechfinster, alle Lichter ausgelöscht, als die drei sich hinter Gebüschen in den Hinterhalt legten. Leider hatte man den wachthabenden Offizier davon in Kenntniß zu setzen vergessen. (!) Als derselbe gegen Mitternacht das Kasino verließ, um sich nach der Wache zu begeben, stieß er plötzlich auf besagten Sergeanten, zog im Glauben, daß er den verdächtigen Fenier vor sich habe, seinen Revolver, feuerte und verletzte den Patrouillenführer tödtlich in der Brust. Der Sergeant starb bald darauf, eine Wittwe und vier Kinder hinterlassend.

— (Schneefreie Straßen schützen die Gesundheit.) Aerztliche Statistiker haben es mit Unrecht unterlassen, Schneefall und Sterblichkeit der Städte zu vergleichen, denn ein solcher Vergleich würde vermuthlich gezeigt haben, daß die Sterblichkeit jeden Winter nach ungewöhnlich heftigem Schneefall und wenn der Schnee liegen bleibt und nach und nach schmilzt, sich steigert. Gewöhnlich nimmt man an, daß Kälte und Eis auf einer schmutzigen Oberfläche die Fäulniß hindern und die Keime von Krankheiten im Staub und Koth von Straßen und Gassen zerstören. Daß dies eine Täuschung ist, haben wiederholte sorgfältige Untersuchungen dargethan. Im Jahre 1878 setzte der deutsche Forscher Frisch mittelst fester Kohlensäure und Aether Bakterien einer fauligen Flüssigkeit und andere Formen keimenden Lebens großer Kälte aus. So lange sich dieselben in einer Temperatur von 4 Grad unter Null befanden, waren sie scheinbar erstarrt. Nachdem er [illegible]n der enorm niedrigen Temperatur von 87 [illegible] unter Null ausgesetzt und diese Tempe[illegible]atur [illegible]rlauf von zwei und einer halben Stunde zu[illegible]ierpunkt erhöht hatte, fand er, daß sie nicht todt [illegible]en, sondern wenn er sie in eine passende ernährende Flüssigkeit gebracht, schnell wuchsen. Aehnliche Ergebnisse sind im vergangenen Jahre von einem französischen Entdecker erzielt worden. So lange die Straßen und Gassen nicht mit Schnee oder Eis bedeckt sind, kann man annehmen, daß Regen und Wind den Staub hinwegführen und so eine gewisse Straßenreinigung üben. Die Schnee- und Eisdecke aber dient als Schutz für die krankheiterzeugenden Keime. Unter ihr überwintern sie nur, um herauszutreten, wenn Thauwetter eintritt. Es ist daher ebenso wichtig, die Straßen im Winter trocken und ohne Eis, als sie zu anderen Jahreszeiten sauber zu halten. Der hygrometrische Zustand der Luft ist der Gesundheit ebenfalls sehr gefährlich, wenn die eisigen Straßen ihre angesammelte Feuchtigkeit an dieselbe abgeben. Man sollte daher keine Mühe scheuen, die Straßen trocken zu erhalten. Abgesehen von der Unbequemlichkeit und dem Hemmniß, welches schneebedeckte Straßen in unseren großen Städten schaffen, muß schon allein die Rücksicht auf die Gesundheit es rechtfertigen, wenn die Eismassen von den Hauptstraßen entfernt und nach Punkten gebracht werden, wo sie unschädlich sind.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 9. März. Die in der Kaminski'schen Angelegenheit eingesetzte parlamentarische Untersuchungs-Kommission vernahm die Ingenieure Hauser und Schirmer. Letzterer versicherte, daß Baron Schwarz eine Provision von 625,000 Fl. bei der Länderbank deponirte und daß er ihm, Hauser und Kaminski, 3 Prozent zusagte. Bei der Länderbank erfuhr Schirmer gelegentlich einer beabsichtigten Verhandlung wegen des Provisionsbetrages, es sei ihr von einem Provisionsanspruche der Kaminski'schen Gruppe nichts bekannt geworden. Den bekannten Brief des Baron Schwarz über die Verwendung der 625,000 Fl. bezeichnete Schirmer nach der Ansicht aller technischen Kreise als Unwahrheit.

Pest, 9. März. Abgeordnetenhaus. Fortsetzung der Debatte über das Mittelschulgesetz. Der katholische Priester Lesko erklärte sich entschieden für die Vorlage, weil sie den ungarischen Staat kräftigen wolle und das Konfessionsinteresse bei Seite setze (Beifall) Der evangelische General-Inspektor Baron Pronay spricht sich dagegen vom protestantischen Standpunkte für Ablehnung der Vorlage aus. Er befürchte keine Unruhen, wohl aber Nörgeleien zwischen den verschiedenen Konfessionen, was schädliche Folgen für Ungarn haben würde. Er weist entschieden die den ungarischen Protestanten von Berzeviczy vorgeworfene Allianz mit den Sachsen zurück. Letztere seien höchstens ungebetene Advokaten, mit denen die ungarischen Protestanten gar keine Gemeinschaft haben wollten. (Lebhafter Beifall.) Er reicht einen Schlußantrag ein, welcher die Errichtung von staatlichen Mittelschulen zum Zwecke hat.

Rom, 8. März. Der Papst empfing anläßlich seines Geburtstages und des Jahrestages seiner Krönung auch die Glückwünsche Errington's und Butenew's.

In dem Prozesse gegen die der Enthüllung der Oberdank-Büste Angeklagten beantragte der Staatsanwalt Verweisung vor die Assisen.

Die Assisenverhandlung gegen Rogattieri, welcher das Wappen der österreichischen Botschaft beschimpfte, findet am 16. d. M. statt.

Paris, 9. März. Der Irländer Byrne ist gestern Abend um 9 Uhr in Freiheit gesetzt worden, da die Regierung seine Auslieferung verweigert.